

Rezension

Generationale Verhältnisse im Bambini-Fußball

Grunau, Thomas. *Die pädagogisierte Welt des Kinderfußballs. Zwischen privaten und öffentlichen Erziehungssphären. Reihe: Koblenzer Schriften zur Pädagogik. Weinheim, Basel: Beltz Juventa: 2021, 294 S., € 45,99.*

Die (Neu-)Justierungen des Verhältnisses familialer und öffentlicher Sphären im organisierten Kinderfußball stehen im Zentrum der Promotionsschrift von Thomas Grunau. Er hat für seine Studie ein Jahr lang einen Kinderfußballverein teilnehmend beobachtet und die soziale Arena – das diskursive Geschehen rund um die ‚Bambini‘ – anhand von 130 Artikeln aus Print- und Onlinemedien analysiert. Die Lesenden erfahren jedoch nicht ‚nur‘ etwas über Fußball. Vielmehr zeigt Grunau mit seiner differenzierten Empirie auf, wie öffentliche Erziehungssphären ihre Dominanz gegenüber der Familie betonen und insbesondere Eltern so vielfach als defizitär konstruiert werden.

Die Studie ist in sieben Kapitel gegliedert, an deren Ende jeweils eine kurze Zusammenfassung steht. Am umfangreichsten sind die empirischen Kapitel (Kap. 4 bis 6). Grunau bedient sich in diesen verschiedener Metaphern, um seinen Blick zu beschreiben: Die *Brille* für die Darstellung seiner teilnehmenden Beobachtung der sozialen Welt des Kinderfußballteams (Kap. 4), das *Fernglas* zur Darstellung der diskursanalytischen Empirie (Kap. 5) und die *Lupe*, um einzelne Kinderfußballer (alle als Jungen positioniert) mit ihren Familien und dem Positionierungsgeschehen mit dem Trainer zu fokussieren (Kap. 6).

In der Einleitung arbeitet sich Grunau an der Frage ab, was eigentlich ein (erziehungs-) wissenschaftliches Interesse am Kinderfußball legitimiert. Die Relevanz wird z. B. damit begründet, dass der Besuch des Sportvereins „im Betreuungsmix

der Kindheit“ (24) verortet wird und so die Praktiken des *generationing* an diesem Ort sichtbar werden. Dieses *generationing* verbindet Grunau mit „stetigen Pädagogisierungsprozessen“ (33) im Sportverein.

Im zweiten Kapitel werden die Forschungslage und zentrale Begriffe entlang von drei Schwerpunkten vorgestellt: (1.) Sozialwissenschaftliche Blicke auf Sportvereine, (2.) Kindheitsforschung ‚am Nachmittag‘ und (3.) Familienforschung ‚außer Haus‘. (11) In der Analyse der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Sportvereinen zeigt sich bereits, dass das „Elternverhalten vor, während und nach dem Sporthandeln ihrer Kinder [...] in diesen Studien als potenziell negativer Einflussfaktor bewertet“ (46) wird. (2.) Grunau schließt an eine praxeologische Kindheitsforschung an. Für die neue Kindheitsforschung attestiert er eine fehlende Beachtung ‚des Nachmittags‘ von Kindern, insbesondere für das Sporttreiben im Verein. Vielmehr werden kleine Kinder primär in und rund um die Kindertagesstätte in den Blick genommen. (3.) Auf Familie wird ebenfalls eine praxeologische Perspektive als „historisch-variables Konstrukt“ (69) entworfen.

Im dritten Kapitel werden sehr nachvollziehbar die methodischen und methodologischen Herausforderungen der Arbeit dargestellt. Beginnend mit einem explorativ-ethnographischen Zugang, stellt sich im Forschungsprozess die Frage, wie wichtige diskursive Elemente in das methodische Vorgehen integriert werden können. Zentral wird der im Pragmatismus verwurzelte situationsanalytische (SitA) Zugang nach Clarke genutzt, mit welchem praxeologische und diskurstheoretische Paradigmen verbunden werden: Grunau entleiht sich die Konzepte der sozialen Welt und der sozialen Arena sowie unterstützend zu kodierenden Verfahren auch Mapping-Strategien der SitA. Dieses Kapitel, insbesondere indem die pragmati-

sehen Wurzeln betont werden, kann daher für Forschende, die sich weniger für den hier fokussierten Gegenstand als für die SitA interessieren, relevant sein. Zugleich verweist Grunau in seinem Schlusskapitel jedoch auf eine Einschränkung: Die SitA ist ihm erst im Verlauf seiner Untersuchung begegnet und seine Empirie fokussiert entsprechend stark auf eine verortete Welt, was Clarkes Konzept der Situation entgegensteht.

Das empirische Kapitel 4 ist gekennzeichnet durch viele und längere Beobachtungsauszüge der sozialen Welt eines Kinderfußballteams. Besonders interessant ist die Beschreibung generationaler Hierarchien im Vereinsleben. So sagt ein Trainer der Mannschaft zu Grunau: „*Guck, die Vereine finanzieren sich heute größtenteils aus den Bambini bis, sagen wir mal, hoch zur E-Jugend*“ (105). Diese finanzielle Bedeutung der ‚Kleinsten‘ im Verein für das „feudale Rentensystem“ (ebd.) geht jedoch nicht mit einer „bevorzugten Behandlung der Bambini“ (106) einher. Vielmehr spielen sie z. B. auf einer Wiese, die sich jenseits der gut ausgebauten Plätze für höhere Altersklassen befindet (das „*Bambini-Tollhaus*“ (ebd.)). Im Gedächtnis der Leserin bleiben auch besonders die dichten Beschreibungen der Turniere. Eine neuere Vorgabe besagt, dass im Kinderfußball auf Wettbewerb verzichtet werden soll, z. B. indem es keine Platzierungen gibt (alle gewinnen) und Tore nicht gezählt bzw. angesagt werden sollen (Fair-Play-Liga). Dies wird peerkulturell unterlaufen: Kinder vergleichen sich und zählen die Tore mit, z. B. indem sie Grunau als Beobachter fragen „*Hast du vorhin mein Tor aufgeschrieben?*“ (146).

In Kapitel 5 wird, in Grunaus Terminologie, die zuvor aufgesetzte pragmatisch-generationaltheoretische Brille gegen ein diskursanalytisches Fernglas getauscht. Schnell kristallisiert sich heraus, dass die soziale Arena rund um den Kinderfußball um einen Gegenstand kreist: ‚Fußball-Eltern‘ als Hauptverursachende für Probleme mit Gewalt im Kinder- und Jugendfußball. Kinder werden dementsgegen als Unschuldige positioniert. Die Parallele zu Doris Bühler-Niederbergers (2020) Konzept der „Macht der Unschuld“ drängt sich hier geradezu auf: „Auch das foulende

Kind ist kein Täter, sondern eher Opfer seiner Umstände“ (177). Mit diesen Umständen ist der negative Einfluss Erwachsener (Eltern und i.T. auch Trainer/-innen) gemeint. Kinder müsse man daher ‚einfach spielen‘ lassen, denn sie sind ‚natürlich gut‘, haben einen angeborenen „Sinn für Gerechtigkeit“ (201) und stützen so auch das Gebot der Fairness, das Grunau als wichtigen, allerdings in den analysierten Artikeln nicht genauer definierten, Wertbezug der sozialen Arena Kinderfußball rekonstruiert. Nachdrücklich wird die Etablierung der Fair-Play-Liga beschrieben, eine Art „Reformpädagogisierung des Kinderfußballs“ (259). Im Kontext dieser Fair-Play-Liga findet sich auch ein Professionalisierungsanspruch an Trainer/-innen: „Wer mit Kindern zu tun hat, sollte hierfür ‚geschult‘ werden. Einer lebensweltlichen Erziehung wird damit eine Absage erteilt und für den Kinderfußball eine pädagogische Professionalisierung gefordert“ (182). Indessen wird von Eltern gefordert, ehrfürchtig Abstand zu halten – und dies ist nicht metaphorisch gesprochen („mindestens 15 Meter“ zum Spielfeldrand (183)). Grunau arbeitet so heraus, wie gesellschaftliche Probleme „als Viren den Kinder- und Jugendfußball“ (200) von ‚Außen‘ infizieren: Als „Wirte“ (ebd.) der Probleme werden diskursiv die ‚Fußball-Eltern‘ hervorgebracht.

Kapitel 6 zeigt, wie Diskurse um Eltern aus der sozialen Arena im Positionierungsgeschehen vor Ort (dem begleiteten Kinderfußballteam) von den Akteur/-innen des Teams genutzt werden. Deutlich wird, dass auch diese Eltern die Positionierung der problematischen Fußball-Eltern aufgreifen, indem sie sich von diesen abgrenzen und sich z. B. als nicht ‚zu-leistungsorientiert‘ positionieren. Schließlich werden drei Beispiele familialer Praktiken im Bambini-Team dargestellt. Interessant ist z. B. die familiale Interaktion zwischen dem Trainer und seinem im Team mitspielenden Sohn, die sich zunächst durch ein *hiding family* auszeichnet, z. B. indem das Kind seinen Vater im Training nicht mit ‚Papa‘ ansprechen soll und der Trainer eine Gleichbehandlung aller Kinder betont. Grunau zeigt, wie im Verlauf der Saison dieses *hiding family* teilweise von einem *allowing family* abgelöst wird.

Diese empirische Annäherung ist somit besonders interessant für Forschende, die sich mit *un-/doing* und *displaying family* auseinandersetzen.

Am Ende seiner Arbeit (Kap. 7) bringt Grunau die zentralen Befunden seiner Arbeit miteinander ins Gespräch und arbeitet auch in dieser Gesamtschau heraus, wie Erziehungs- und Bildungsleistungen von Familien in der pädagogisierten Welt des Kinderfußballs in Frage gestellt werden. Die Studie durchleuchtet detailliert die bislang wenig betrachtete soziale Welt/Arena des Kinderfußballs. Indem herausgearbeitet wird, *wie* Eltern zum Hauptproblem im Kinderfußball erklärt werden, wird deutlich, was in der sozialen Arena alles *nicht* gesagt wird: Kinder und auch das System Fußball geraten als Re-Produzent/-innen sozialer Probleme aus dem Blick. Die Studie stellt somit ein deutliches Gegengewicht dar zu einer auch in der Forschung nicht selten einseitigen Fokussierung auf Eltern/Familie als problematische Subjekte und defizitäre Zu-

bringer/-innen von Erziehungsleistungen (vgl. Winkler 2015). Diese Fokussierung auf Eltern/Familie findet sich nicht nur im Kinderfußball, sondern auch an anderen ‚Orten der Kindheit‘, wie der Schule oder der Kindertagesstätte.

Literatur

- Bühler-Niederberger, D. (2020). *Lebensphase Kindheit: Theoretische Ansätze, Akteure und Handlungsräume* (2. Auflage). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Winkler, M. (2015). Familie – Verwüstung doch nicht ganz ausgeschlossen. Überlegungen für die Nachdenklichen unter den Verächtern dieser Lebensform. In S. Großkopf & M. Winkler (Hrsg.), *Kindheit – Familie – Pädagogik: Band 1. Das neue Misstrauen gegenüber der Familie: Kritische Reflexionen* (S. 55–91). Würzburg: Ergon Verlag.

Nicoletta Eunicke,
Johannes Gutenberg-Universität Mainz